733

731

737

727

742

722

682

632

232

Ende

Anfang

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, verlängerte Hauptstätterstraße Nr. 71 im Hintergebäude, einzusenden. — Die Expedition besorgt Hr. L. Holtzschue, Eberhardsstr. Nr. 65.

Nr. 185. Freitag den 29. Dezember 1848.

Wenn der geneigte Leser um drei Vierteljahre zurückgehet und sich des freudigen Gefühles wieder erinnert, das damals seine ganze Brust erfüllte, und die damaligen Hoffnungen an seinem Geiste vorüber gehen läßet: so kann er sich eines bitteren Gefühles nicht entwehren, wenn er sieht, wie am Schlusse des Jahres Alles so ganz anders geworden, als er gehoffet, und wie sich selbst seine Freude in tiefe Trauer verwandelt hat. Allüberall tönte vor drei Vierteljahren der Ruf nach Einheit und Freiheit, und jetzt scheuen sich selbst Glieder der gesetzgebenden Versammlung, worunter sogar hochgestellte, nicht, das Wort der Trennung laut vor allem Volke auszusprechen, zu geschweige von den Fürsten, die jetzt wieder strenger als je ihre Sonderinteressen verfolgen. Das Streben nach Freiheit ist zurückgedrängt worden durch Executionstruppen und Belagerungszustände und durch Preß- und Hochverrathsprozesse. An die Stelle des Gedankens der Volkssouveränetät und der großartigen Mediatisirung der Fürsten ist die Fürstensouveränetät mit all den Begriffen des Regiments von Gottes Gnaden, und die voraussichtliche Schöpfung eines weiteren Allerhöchsten Erblichen getreten. Die Selbstregierung des Volks hat zuerst der Vereinbarung und diese der Octroyirung, des einseitigen Gestattens (!), Platz gemacht. Der Volkswohlstand, der eine Frucht sein sollte der Märzblüthe, ist erstickt worten unter dem Fortbestande der Vielherrschaft und unter dem Regimente der Bajonette. Und doch hat es diese Bajonettenherrschaft noch nicht dahin bringen können, uns Ehre und Achtung nach außen zu erwerben, wir sind ein Spielball der Kleinen und ein Spott der Großen geblieben; Dänemark hat den deutschen Adler zu Boden getreten und das neue Frankreich bestimmt nach wie vor die Geschicke der Völker; Deutschland aber muß schweigen und sich fügsam zeigen wie Thon in der Hand des Töpfers. Kurz Alles, was das deutsche Volk von seiner großen Erhebung erwartete, ist so klein, so fade ausgefallen, daß man gute Augen haben muß, um es zu sehen, und bei Vielen sind die Augen gar blöde geworden von den Thränen über das klägliche Ende eines großen Anfangs.

Da ist es denn wohl der Mühe werth, mit unbefangenem Sinne den Ursachen eines solchen Zustandes nachzuforschen, daß wir lernen, was uns zu thun nöthig ist, wenn der große Weltengeist wieder sichtbarlich, wie er im Märzen gethan, unter uns wandelt. Denn obwohl er unausgesetzt an den Geschicken der Menschheit webet und wirket, so geschiehet dieses Wirken meist geheimnißvoll und nur dem klaren Auge der Denkenden sichtbar; aber das Volk bedarf der großen Zeichen, und so ihm die Vorbereitung fehlet, sie zu verstehen, bleibet es im Dunkeln und haschet nach einem Scheingebilde, anstatt des wahrhaftigen Wesens. So will also der Sonnenschreiber versuchen, die Erklärung zu geben der Hauptursachen des schmählichen Zerfalls all unserer Hoffnungen und der Verwandlung unserer Freude in Trauer.

Die Abweichung von der Wahrheit führt zur Lüge und zum Wahne. Die Männer, auf die wir unser Vertrauen setzten, sie waren unwahr, ob unwissentlich oder mit Vorsatz; aber ihre Unwahrheit und Halbheit trägt die größte Schuld unseres Mißgeschicks. Sie wollten, wie wir, die Freiheit, aber sie nahmen ihr Maß und wollten zumessen dem Volke, das auf sie blickte mit vertrauensvollem Herzen, den Theil der Freiheit, der ihnen genehm war. Sie waren so offen, zu gestehen, dieses Maß sollte ein Uebergang sein zum Besseren, aber man müsse eben den bestehenden Verhältnissen Sorge tragen, Vertrauen haben, dann werde Alles gut werden. Und das Volk vertraute und hoffte in seiner Gutmüthigkeit, und von dieſem Augenblicke an war das Große verfallen der Intrigue, dem Verrath, der Selbstsucht. Denn die Freiheit läßt nicht mit sich mäkeln, wie man um ein irdisch Gut mäkelt; wer die Himmlische nicht in ihrer höchsten Fülle umfasset, in glühender, feuriger Umarmung, der ist ihrer nicht würdig und werth, eine falsche Wassernixe zur Braut zu empfahen, anstatt der Tochter des Himmels. Darum hatten diejenigen Unrecht, die da sagten in ihrer eigenen Unklarheit, Falschheit und Selbstsucht: „Begnüget euch mit dem Geringen, so wird euch das Uebrige Alles zufallen!" Siehe, wir haben uns begnüget, und es ist uns nichts zugefallen, als das Alte in erneuerter Kraft und das wenig Neue ist zu betrachten als ein Geschenk von oben, das wieder genommen werden kann, wenn es dem Geber beliebet.

Aber auch das Volk träget die Schuld des Uebels. Redet mir nicht davon, daß es nicht gehörig vorgebildet gewesen, daß es unwissend und unfrei erzogen worden sei; das sind andere Völker, die sich frei gemacht, auch gewesen und doch wurden sie frei. Sprechet mir ferner nicht davon, es habe Niemand voraussehen können, daß es dahin kommen werde, wohin es jetzt gekommen, daß die Reaction um Neujahr ihre Feste feiern würde. Hat nicht die freie Presse Tag für Tag auf die Folgen hingewiesen, die aus dem schwankenden Verfahren des Volkes und seiner Leiter naturgemäß hervorgehen müssen? Mit der Unwissenheit könnt ihr euch kaum entschuldigen. Nein, ihr wolltet nicht hören! Es war euch nur um die Ruhe und Ordnung zu thun. Ihr hättet die Freiheit genommen, wenn man sie euch zierlich aufgeputzt auf einem Teller gereicht hätte; aber wenn ihr nur eine Hand oder einen Fuß um dieselbe hättet rühren müssen, wenn ihr gar euer Blut für dieselbe hättet einsetzen müssen: — hilf heiliger Himmel! für eure Ruhe und Ordnung hättet ihr euch die Haut über die Ohren ziehen lassen, aber für die Freiheit einzustehen, nein, dazu hättet ihr keine Neigung, dazu keinen Beruf. Ihr habt diejenigen gehaßt und verfolgt, die euch den Weg zeigen wollten, ihr ließet geduldig das Gift der Verläumdung über sie ausgießen und habt wohl selbst hie und da in den Chorus mit eingestimmt. Nun müßt ihr sagen: die Männer des Volkes hatten doch recht, es ist so gekommen punktum, wie sie gesagt; das Herz der „Lumpen" und sogenannten „Schurken" schlug höher für das Wohl des lieben Vaterlandes, denn das unserer sogenannten Vertrauensmänner. Offen gestanden, es ist gut, daß es so gekommen ist. Ihr habt endlich einsehen gelernt, wo die Wahrheit und wo die Lüge, wo die Treue und die Falschheit, wo die Freiheit und wo die Knechtschaft, die Einheit und die Zwietracht ist. Ihr habt einsehen gelernt, wohin die Halbheit führet. Werdet ihr diese Lehre wiederum vergessen? Werdet ihr auch ferner dem Gesange der politischen Dudelsackpfeifer lauschen, wie die Kindlein den Vergelesmännern und Moritatenfängern? Ich glaube nein und ihr thut wohl daran, denn ihr stehet am Rande eines gähnenden Abgrundes; sehet zu, daß ihr die Augen öffnet, ehe er euch begräbet! Doch genug für heute! Der Sonnenschreiber merkt, daß er zu ausführlich geworden ist, und daß er doch das Thema nicht erschöpfen könnte, wenn er auch nochmals so viel schriebe, als er schon geschrieben. So schließt er denn mit der Mahnung: Wahret euch, die Freiheit als eine Metze zu behandeln, die ihr jedem Narren und Thoren an den Hals werft. Lasset euch nicht täuschen von denen, die euch ihr Sch inbild zeigen und sagen: Siehe, da ist sie! sondern glaubet, daß ihr sie

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;